

Liebe Leserin, lieber Leser!

Deutschland ist längst nicht mehr das Land des Wirtschaftswunders. Obwohl wir nach wie vor zu den reichsten Staaten der Erde gehören, verändern sich die Lebensbedingungen spürbar. Die Angst, den eigenen Arbeitsplatz verlieren zu können, hat viele Menschen erfasst. Steigende Kosten für Gesundheit, Alterssicherung und die tägliche Grundversorgung an Strom, Benzin und Gas bereiten den Menschen Sorgen. Besonders Familien mit Kindern und Arbeitslose trifft diese Entwicklung hart. Sozialstatistiker weisen nach, dass die Schere zwischen Reichen und Armen immer weiter auseinander geht.

Mit Schlagworten wie „Mehr Netto vom Brutto“ wollen Politiker bei ihren Wählern punkten und schlagen – je nach Parteizugehörigkeit – mehr oder weniger tief greifende Steuererleichterungen vor.

Für Götz Werner sind dies alles allerdings bestenfalls „Reförmchen“, die das Problem nicht wirklich lösen. Er selber zählt zu den Superreichen in Deutschland. Als Gründer der dm-Drogeriemarktkette braucht er sich um sein eigenes Auskommen keine Sorgen zu machen. Über vier Milliarden Euro Umsatz macht sein Filialenimperium jährlich. Doch Götz Werner hat eine Mission, die er seit über 20 Jahren verfocht und die, würde er sich mit ihr durchsetzen, die deutsche Sozialpolitik grundlegend verändern würde. Seine Idee: Jeder Bundesbürger erhält vom Staat ein Grundeinkommen, unabhängig, ob er arbeitet oder nicht. Finanziert werden solle das Ganze durch eine „Konsumsteuer“ von 50 Prozent.

Ein solches System verleite viele dazu, die Hände aufzuhalten und sich ansonsten auf die faule Haut zu legen, lautet einer der Einwände gegen Götz' Idee. Doch inzwischen hat der Unternehmer prominente Unterstützung gefunden: Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) macht sich ebenfalls für ein solches solidarisches Grundeinkommen stark. Und Thüringens Ministerpräsident Dieter Althaus, selber gläubiger Katholik, sieht eine solche staatliche Grundsicherung im Einklang mit der katholischen Soziallehre. Man müsse den Menschen vertrauen, sagt er. Mit einem solchen System würde jeder ernst genommen, „nicht nur die Produktiven“. Und wer arbeite, habe schließlich mehr Geld in der Tasche als Erwerbslose.

Die Idee erinnert an die Märchenwelt des Schlaraffenlandes. Dass sie gerade heute ernsthaft diskutiert wird, zeigt, wie sehr unser einst gut austariertes Sozialsystem ins Wanken geraten ist.

Ihr

Heribert Böller
Chefredakteur



Heribert Böller